

Die Karrieren des Nazibaumeisters Speer

In seiner neuesten Biographie fühlt sich Joachim C. Fest in den Architekten und reuigen Naziminister Albert Speer ein.

„Wenn Hitler überhaupt Freunde gehabt hätte, wäre ich bestimmt einer seiner engeren Freunde gewesen“, erklärte Albert Speer im Nürnberger Prozess. Der Architekt und Rüstungsminister, der zum innersten Führungsstab des „Dritten Reiches“ zählte, war kein „alter Kämpfer“ der NSDAP sondern ein Akademiker aus grossbürgerlichen Verhältnissen. Gleichwohl sprach ihn das Charisma Hitlers direkt an. Er stellte sich ohne Berührungsangst in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie, für die er als Architekt eine eigene Ästhetik entwarf. In den Dreissigerjahren hat er den grossflächigen Umbau Berlins zur „Welthauptstadt Germania“ geplant, und dabei die Deportation von Zehntausenden Berliner Juden und Jüdinnen unterstützt. Ab 1942 war er als Wirtschaftsminister mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet und verlangte immer zahlreichere Arbeitskräfte für die deutsche Rüstungsindustrie, die in den eroberten Gebieten zwangsrekrutiert wurden. 1946 wurde er als Kriegsverbrecher und wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu zwanzig Jahren Haft verurteilt.

Der unschuldige Täter

Nach der Haftentlassung veröffentlichte Speer seine „Erinnerungen“, in denen er die Verbrechen des Regimes eingestand. Im Sinne einer Kollektivverantwortung erklärte er sich für sämtliche Verbrechen der Nazis mitschuldig, behauptete aber gleichzeitig, nichts von Auschwitz gewusst zu haben. Bis zu seinem Tod 1981 hielt er daran fest, dass er in seinen Verwaltungsfunktionen lediglich die von Hitler vorgegebenen Ziele zu erreichen versucht habe und sein Handeln daher nicht im strengen Sinn politisch gewesen sei. Erst in den letzten Kriegsmonaten sei seine Eigenverantwortlichkeit zum Tragen gekommen, als er sich offen gegen den Führerbefehl zur Zerstörung der gesamten lebenswichtigen Infrastruktur in Deutschland zur Wehr gesetzt habe. Diese Aktionen gegen Hitlers „Politik der verbrannten Erde“ schützten Speer nach dem Krieg vor dem sicheren Todesurteil.

Mit der eigenartigen Gleichzeitigkeit von kühler Distanz gegenüber anderen Nazischergen und enger Freundschaft zu Hitler, mit dem Nebeneinander von technokratischer Effizienz und inhaltlicher Gleichgültigkeit, mit der Verbindung von individueller Unschuld und ins Kollektiv gewendeter Reue sowie mit seiner charakteristischen Widersprüchlichkeit von Wissen und Nichtwissen um die systematische Ermordung der europäischen Juden erlangte Speer eine wichtige Rolle im bundesdeutschen Umgang mit der Vergangenheit. Seine Bücher wurden millionenfach verkauft. In der Einschätzung des Historikers Hugh Trevor-Roper macht aber gerade das apolitische Selbstverständnis Speer zum „wahren Verbrecher Nazideutschlands“. Denn erst die in seiner Person exemplarisch zum Ausdruck kommende Bereitschaft zur Lösung aller von Hitler gestellten Aufgaben, die im „Dritten Reich“ weit verbreitet war, hat das nationalsozialistische Regime letztlich so mächtig gemacht.

Fest als Berater und als Biograph

Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben sich bereits mit der schillernden Figur beschäftigt. 1995 legte Gitta Sereny ein seitenstarkes Opus vor, das Speers „Ringeln mit der

Wahrheit“ analysiert. Und 1997 publizierte Dan van der Vat eine Abrechnung mit den Lebenslügen des sogenannten „guten Nazi“. Darin wird unter anderem berichtet, dass ein historischer Berater namens Joachim Fest in den Sechzigerjahren an den Erinnerungen Albert Speers mitgeschrieben habe.

Dass Joachim Fest nun selbst ein Buch über Speer vorlegt, weckt grosse Erwartungen. Denn der als Herausgeber der FAZ bekannt gewordene Historiker hat bereits eine Reihe von biographischen Studien zum Nationalsozialismus verfasst, und immer wieder die Vorzüge der Biographie als historisches Genre betont. Die Epoche des Nationalsozialismus sei zwar mittlerweile „durchforscht und vermessen wie keine andere“, meint er, aber die grossen Rätsel seien geblieben. Nur das nachvollziehende Einfühlen in den Lebensweg wichtiger Figuren könne die Widersprüche jener Zeit anschaulich und verstehbar machen. Doch leider geschehe das viel zu selten, weil die Historikerzunft im Gefolge der neueren deutschen Sozialgeschichte zu stark auf die Rekonstruktion von anonymen Strukturen ausgerichtet sei.

Die persönliche Bekanntschaft, die den Autor über Jahre hinweg mit Speer verband, hat ihm dieses Einfühlen wohl erleichtert. Auf der Basis umfangreicher Gesprächsnotizen vermag die neue Biographie die drei Karrieren des Architekten, Ministers und Zeitzeugen anschaulich zu schildern und führt souverän durch die Komplexität des nationalsozialistischen Herrschaftsapparats. Fests privilegierter Zugang zu unveröffentlichten Quellen macht es ihm möglich, den Alltag am Hof Hitlers lebensnah zu rekonstruieren. Darüber hinaus bietet sein Buch eine informative Auseinandersetzung mit Speers gigantomanischer Architektur.

Eine von Fests zentralen Fragen lautet, warum der Rüstungsminister ab Dezember 1944 offen gegen den „Führer“ agieren konnte, und gleichwohl noch im April 1945 in das von russischen Truppen umstellte Berlin flog, um sich von Adolf Hitler persönlich unter Tränen zu verabschieden. Die Antwort darauf meint er in der engen, „durchaus erotisch eingefärbten Zuneigung“ zwischen den beiden Männern zu finden. Aber mit dieser Art von einfühlendem Nachvollziehen werden die Widersprüche um Speer kaum gelöst. Denn sie sind nicht nur auf individuelle Neigungen zu beziehen, sondern haben mit der gesellschaftlichen Struktur der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“ ebenso zu tun, wie mit der Geschichte der Bundesrepublik.

Blinde Flecken

Fests biographischer Blick blendet die gesellschaftlichen Handlungsbedingungen Speers weitgehend aus. Der Rüstungsminister scheint losgelöst von den Vollzugsproblemen seiner Mitarbeiter zu agieren und seine Familie kommt in dem Buch praktisch nicht vor. Vor allem aber verschwinden die Opfer des Nationalsozialismus, die auch unter Speers Effizienz zu leiden hatten, vollständig aus der Darstellung. Hier folgt der Autor erstaunlicherweise den Erinnerungslücken seines einsamen Protagonisten. Schliesslich stellen die Kapitel zu Nürnberg, zu Speers Haft und zu seiner publizistischen Tätigkeit nicht mehr dar, als ein respektvoller Nachgesang auf einen zwar schuldigen, aber gleichwohl integren Mann. Spätestens hier hätte Fest seine strenge Binnenperspektive aufgeben müssen. Denn auch die letzte Karriere Speers verdankt sich gesellschaftlichen Bedingungen, die der 72jährige Fest selbst sehr gut kennt.

Daniel Speich

Joachim Fest 1999: Speer. Eine Biographie, Alexander Fest Verlag, Berlin